

Ein ungetreuer Verwalter. In Königsberg wurde der Inhaber eines Bankhauses verhaftet, da er in dringendem Verdacht steht, bei einer Liebesgaben-sammlung des Roten Kreuzes größere Unterschlagungen verübt zu haben.

Eisenbahnunglück. Beim Zusammenstoß eines Triebwagens mit einem Güterzug.

Die Ausmerzungen der Religion aus der Schule.

Der Kultusminister Adolf Hoffmann hat mit Unterstützung seines getreuen Helfers Dr. Gustav Wyack einen weiteren Schritt getan, um sein religionsfeindliches Programm auf dem Verordnungsweg durchzuführen. Die

* Driburg, 3. Dezbr. Wie in der hier gestern stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung bekannt gegeben worden, sind von etwa 600 Mann, die ausgerückt sind, 97 Mann auf dem Felde der Ehre geblieben.

Illustriertes

Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.

Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 48.

1918.

Heimkehr.

Stizze von Emil Frank.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es war eine kleine Küche, in der es nach Bratartoffeln roch. Schweigend tastete Steffen sich an dem warmen Kochherd weiter. Ein Ton trat sein Ohr und hielt ihn fest, als wurzelten seine Füsse in den Steinfliesen der Küche ein. Leises Kinderweinen wars, zwischen Wachen und Schlafen. Und er lauschte ihm wie der Musik himmlischer Heerscharen.

Wieder schob er sich einige Schritte weiter. Seine Hand streifte die Tischplatte. Ein leises Klirren vibrierte durch den dunklen Raum. Aus dem Nebenzimmer hallte ein halblauter Ruf. Eine Frauenstimme! Die Stimme seines Weibes.

Schon will er in atemraubender Seligkeit zu ihr eilen, da vernimmt er den gedämpften Hauch eines Mannes: „Die Kasse streicht um den Tisch. Bleib nur ruhig sitzen. Sollst wohl müde genug sein.“

Edmund Steffen umklammert mit der arbeitsharten Hand die Tischplatte. Seine Finger krallen sich ein in das Holz. Zentnerlasten wälzen sich heran und rollen auf seine leuchtende Brust. Erbarmungslos löst eine rauhe Hand an sein hochwachsendes Herz und preßt es zusammen, daß ihm das Blut

in rasenden Wirbeln durch den Körper jagt, stehend zum Kopfe steigt. Schreien möchte er in fürchterlicher Not. Aber er bringt keinen Ton hervor. Die Kehle ist ihm wie zugeschnitten. Vor seinen Blicken tanzen feurige Räder. Die wilde Rast scheint entsetzt zu sein und rast höhnend, aufreizend an ihm vorüber.

Klingt nicht aus jedem Winkel dieses kleinen Heims das harte Wort: „Du bist! an sein Ohr?“

Moran er im Traume nicht gedacht, hier scheint es zur Wahrheit geworden! Sein Weib, des langen Wartens müde, vielleicht ermüdet durch des Lebens harte Schicksalschläge, bedürftig männlichen Schutzes, der die Not von ihrer Schwelle scheucht, hat sich einen anderen Gefährten ertoren!

Warum auch nicht! Vielleicht war sein Name unter den Todesopfern jener blutigen Schlacht genannt worden, in der er bewußtlos in Gefangenschaft geraten war. Mehr als zwei Jahre waren seither vergangen. Wer konnte sagen, was alles auf das Weib in dieser Zeit eingestürzt war und sie zu so folgenschwerem Entschluß getrieben!

Und doch war es so bitter hart, was er in diesen wenigen Augenblicken erlebt hatte. Voll Liebe und Sehnsucht war er heimgekehrt und fand sie an der Seite eines andern.

Ob sie nun sein Weib war oder seine Braut — ein Stachel würde zurückbleiben, ein Tropfen ätzenden Giftes war in den Becher seines häuslichen Glückes gefallen.

Wieder weinte das Kind leise. Doch niemand schien sich um das Kleine zu bekümmern. Ein heiseres Schnalzen rang sich los aus der Brust des niedergeschmetterten Mannes. Schon wollte Edmund Steffen ins Zimmer stürzen, das Weib fragen: „Warum hast Du das getan?“

Da, während seine hebende Rechte bereits die Türflanke umklammert, vernimmt er das Lallen des Kindes: „Tante, kommt Matti bald wieder? Ich habe so großen Durst.“

Wie Erlösung klingen ihm diese Worte. Ein Jubeln geht durch seine Seele. Nun braucht er nicht mehr zu fürchten, daß er der Frau ungelassen kommt! Sie ist es ja gar nicht, die dort mit einem Fremden so vertraut redet.

Da endlich tritt er ein. Gedämpftes Licht flutet ihm entgegen. Auf seinen

Grüß starren zwei Menschen ihn in fassungslosem Erstaunen an, als säßen sie ein Gespenst. Eine ist es, die Schwester seiner Frau, und neben ihr steht sein Jugendfreund Heinrich Wölten. In der Ecke aber hat sich aus weißen Kissen ein blondblonder Bub erhoben und schaut verdutzt den Fremden an, weiß nicht, ob er lachen oder weinen soll.

Da hebt Edmund Steffen den Kleinen aus seinem Bettchen, drückt ihn an sein Herz und küßt immer und immer wieder das unschuldige Haupt seines Kindes. Eine Träne rinnt dabei nieder auf seine Wange. Und sie

pflückt die bittere, beschämende Erinnerung an die letzten Augenblicke hinweg, da er schier verzweifelt an der Tür seines Heims gestanden!



Zum 100jährigen Bestehen der Universität Bonn.

(18. Oktober 1818—1918.) Das Bonner Universitäts-Gebäude.

Gerichtlicher Schutz der heimkehrenden Krieger.
Die heimkehrenden Krieger scheinen, wie man sie in die Öffentlichkeit gelangten Meuerungen erkennen lassen, zu befürchten, daß sie von ihren Gläubigern rücksichtslos zur Bezahlung ihrer Schulden angehalten werden könnten.

den Kulturkampf nicht gefürchtet, ihre Söhne fürchten auch nicht den Kulturkampf von 1918. Wir sind im Laufe der Zeit mit ganz anderen Dynastien fertig geworden, als mit der Dynastie Adolf Hoffmann — uns schrecken weder Machtgier der Dynastien von oben noch Verfolgungen der Dynastien von unten.

Rote Rosen.

Roman v. G. Curts-Mahler.
(Fortsetzung.)

Sie konnte mit der Wirkung ihrer Worte zufrieden sein. Graf Rainer sah mit brennenden Augen

Noch immer hält er das Kind auf seinen Armen. Er ruft es mit allen Kosenamen, die ihm einfallen. Langsam findet der kleine Bub sich zurecht. Keiner hat es ihm gesagt, wer der Mann ist, der ihn immer wieder küßt und hätschelt. Und doch ruft das Kind ganz laut: „Vater!“

Da ist es für Edmund Steffen fast zu viel des Glückes. Noch schimmern Tränen an seinen Wimpern. Aber sein Gesicht ist verklärt, und aus seiner Seele ringt sich ein stummer Dank los; Gott, der ihm diese Stunde gab, jauchzt sein Herz zu.

Wortlos haben die beiden Menschen Edmunds Tun verfolgt. Wie hätten sie ihn erkennen sollen, den zwei harte, schwere Jahre so sehr verändert haben!

Des Kindes Ruf erst gab ihnen Gewißheit. Er, den sie längst tot geglaubt hatten, stand nun lebhaftig vor ihnen. Sie drangen in ihn, er möchte erzählen. Erregt aber unterbrach er sie: „Das hat Zeit bis später. Was macht Maria, mein Weib?“

Jetzt begann Lina zu berichten: „Schwer hat sie getragen, die arme Frau! Ein Kamerad, der auf Urlaub kam, erzählte, Du wärest gefallen. Drei Tage darauf wurde der kleine Edmund geboren. Maria schwebte zwischen Tod und Leben. Ganz langsam erholte sie sich. Aber daran, daß Du gefallen seist, will sie nicht glauben. Sie ist zu uns gezogen und hat wieder angefangen zu nähen, wie sie es als Mädchen getan hat. Abends komme ich zu ihr, sonst geht sie nicht aus dem Hause.“

Heinrich Wölten war unruhig auf und abgegangen, hatte immer wieder an der Tür gestanden und gelauscht. Jetzt hörte er rasche Schritte. Da ergriff er Lins Hand und sagte leise: „Komm, Lina, wir wollen nicht stören.“

Edmund Steffen stand jetzt seiner Frau gegenüber. Sie war schmal und abgezehrt; das Leid hatte an ihr geknirscht, die Arbeit hatte ihre Kraft untergraben. Nur ihre Liebe war unerlöschlich geblieben. Und der Glaube, daß er wiederkommen würde.

Mit einem Jubellaut sank sie an seine Brust. Begraben war das Leid und all die Bitterkeit zweier Jahre. Das Glück war ihr lebhaftig entgegengetreten. Es wob einen verklärten Schimmer um ihre Gestalt. Edmund Steffen aber verschloß jedes Mißtrauen in seiner Seele tiefen. Keine Macht der Erde sollte ihm jemals das Geheimnis entwinden, daß er einen Augenblick an der Treue seines tapferen Weibes gezweifelt haben konnte. Es war der letzte Schatten der Vergangenheit. Strahlend vom Glück durchsonnt lag sein Heim vor ihm, jauchzend umschlossen seine Arme die beiden Menschen, die ihm die liebsten waren auf Gottes weiter Erde: sein Weib, sein Kind.

Am Waldrand.

Stimme von H. Lehner. (Nachdruck verb.)

Das war eine lustige Hochzeit, als der August Kruse seine Rosa auf seinen hässlichen Hof heimholte! Der Bräutigam, ein blonder Hüne, strahlte über das ganze Gesicht, und immer wieder drückte er verstockten die Hand seines ihm angetrauten Brauchens, das lieb und hold wie der schöne Matentag zu schauen war. Und auch in

ihren blauen Augen war ein freudiges Leuchten und sie gedachte der drei langen Jahre, da er um sie geworden hatte. Wahrlich, es war ihm nicht leicht geworden, das Ziel seiner Sehnsucht zu erreichen! Seine Eltern hatten in die beabsichtigte Verbindung unter keinen Umständen einwilligen wollen, und die Nachbarn bliesen mehr oder weniger wohlmeinend in das Feuer häuslicher Zwietracht, das auf dem Krusenhofe loderte und glomte.

Es war ja auch grade kein Wunder, daß man des hässlichen Hosenbären Liebhaft für eine große Torheit erklärte. Denn die Rosa Werner war eines der ärmsten Mädchen im Kirchspiel, während doch manche reiche Bauernmädchen nicht ungern August Kruses Ehefrau geworden wäre. Aber der Hosenbär blieb taub gegen gütiges oder ungütiges Zureden. Die Rosa hatte sein Wort, und ihr blieb er treu, mochten die Leute reden, was sie wollten.

Vor Jahresfrist waren die Eltern Kruses kurz nach einander gestorben. Nun meinten die Leute natürlich, August würde sogleich die Rosa zu seinem Hof führen. Aber darin hatten sie sich geirrt. Es sollte nicht heißen, als hätte er auf der Eltern Tod gewartet. Daß sie gegen die Heirat geredet hatten, war ihr gutes Recht; sie wußten es besser als alle andern, warum sie für ihren Sohn eine reiche Frau wünschten! Es lasteten beträchtliche Schulden auf dem Hof, die nur durch eine vernünftige Heirat hätten getilgt werden können.

August Kruse wartete das Trauerjahr ab. Während dieser Zeit arbeitete er für zwei, versagte sich jede Freude, um nur Geld zu sparen und Schulden zu tilgen. Warum sollte es ihm nicht aus eigener Kraft gelingen, diese drückenden Verpflichtungen abzuwälzen! Wohl! Ihm war vor der Zukunft nicht bange, und wenn seine junge Frau recht kräftig mit ihm an demselben Stränge zog, dann wollten sie gar bald auf einem schuldenfreien Hofe sitzen!

Zwei Tage lang wurde mit großer Freude Hochzeit gehalten. Und die Nachbarn taten, als hätten sie nie ein Wörtchen gegen die schöne Braut geredet. Aber heimlich taunte doch einer dem andern zu: Es soll uns doch einmal wundern, wie lange diese Liebe dauern wird!

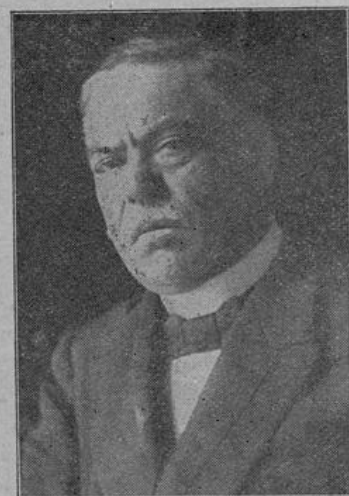
Wenn erst die Sorgen kommen, dann werden sie schon vernünftiger werden!

Doch darin sollten sie sich geirrt haben. Zwei lange und schöne Jahre verlebte das junge Paar in ungetrübtem Glück, und ihre Liebe schien eher zu wachsen, obgleich es ihnen an Sorgen nicht fehlte. Und nun sollte ihnen gar ein Kindlein geschenkt werden! Der Bauer kannte sich fast nicht aus vor Freude. Wenn er einmal ermüdet die Hände sinken lassen wollte, dann dachte er an die Frau und das kommende Kind, für die er schaffen mußte. Und die Arbeit flog ihm nur so von den Händen.

Als die Herbststürme die alte Hoffstatt umbrauten, wurde in dem großen Bauernhause ein feines Stimmlein nach dem mit kläglichem Weinen seinen Eintritt ins Leben begleitete. Ein Mädchen wars, und alle, die es sahen, erklärten einmütig, es ähnelte der Mutter auf ein Haar. Dieser Umstand löbte den Bauern einigermassen mit seinem Geschick aus. Denn



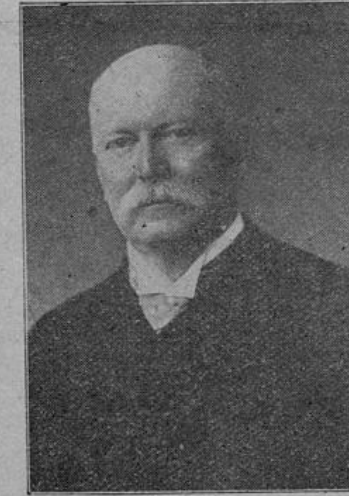
Abgeordneter Giesberts.
Führer der christlichen Gewerkschaften,
Unterstaatssekretär im Reichsarbeitamt.



Geh. Justizrat Trimborn,
Staatssekretär des Innern.



Generalmajor Ulrich Hoffmann,
der neue Chef des Kriegsamtes.



Staatsminister Dr. v. Delbrück,
der neue Chef des Zivilkabinetts.

Ein ungetreuer Verwalter. In Königsberg wurde der Inhaber eines Bankhauses verhaftet, da er in dringendem Verdacht steht, bei einer Liebesgaben-sammlung des roten Kreuzes größere Unterschlagungen verübt zu haben.

Eisenbahnunglück. Beim Zusammenstoß eines Driebahns mit einem anderen...

Die Ausmerzung der Religion aus der Schule.

Der Kultusminister Adolf Hoffmann hat mit Unter-stützung seines getreuen Helfers Dr. Gustav Wyackel einen weiteren Schritt getan, um sein religionsfeindliches Pro-gramm auf dem Verordnungswege durchzuführen. Die

* Driburg, 3. Dezbr. Wie in der hier gestern statt-gefundenen Stadtverordneten-Versammlung bekannt gegeben worden, sind von etwa 600 Mann, die ausgerückt sind, 97 Mann auf dem Felde der Ehre geblieben.

eigentlich hätte er einen Ruben lieber gehabt. Nun, die Mutter freute sich ihres Kindes, und August Kruse umgab sein junges Weib mit sorgender Liebe, daß sie ihm einmal ums andere die Hand drückte und immer wieder sagte: „August, August, wie sehr verwehnt Du mich! Es ist fast zu viel des Glückes!“

Wie leicht zerbricht Glück und Glas! Der Krusenbauer sollte es erleben. Vier Tage nach seines Kindes Geburt — es hieß Rosa wie die Mutter — drückte August Kruse dem ge-liebten Weibe die Augen für immer zu. Drei Tage lag er an ihrem Sterbelager, ohne sich zu regen. Es war etwas in ihm zerbrochen, der Erdenrund schien zu wanken, als man die irdische Hülle seines Weibes hinaustrug zum Gottesacker. Und doch kam kein Laut der Klage über des Bauern Lippen. Er weinte keine Träne. Starr blickte er in das dunkle Grab, und seine Hände kramten sich ineinander, daß die Ge-liebte frachtete.

Den Nachbarn wollte dieser stumme Schmerz nicht ge-fallen. Hätte der Kruse ge-raht und getobt, sie hätten es eher verstanden. So aber betrachteten sie ihn mit scheuem Mitgefühl, und sie prophezeiten Unheil, wenn es nicht gelang, ihn aus seinem Weiden zu erwecken. Neugierig blieb August Kruse der hünenhafte Mann. Er arbeitete auch noch wie sonst. Und doch war er ein anderer geworden. Stundenlang konnte er in seinem Zimmer sitzen und grübeln. Zeitweise arbeitete er, daß es eine Freude war, aber es gab auch Wochen, wo er es unter Menschen nicht aushielt wo es ihm ganz gleichgültig war, ob sein Heu verregnete, das Getreide rechtzeitig eingefahren wurde oder nicht. Und die Vieh-händler merkten es am besten, daß mit dem Bauer eine Veränderung vor sich gegangen war. Von jeher war er gutmütig gewesen. Jetzt schien es ihn anzu-widern, um einige Taler mit fremden Menschen feilschen zu müssen. Er schlug sein Vieh los um jeden Preis.

Da war es schließlich kein Wunder, wenn der Hof ganz allmählich zurückging. Und eines guten Tages wurde das stolze Anwesen verlei-ert. Da erst erwachte August Kruse wie aus tiefem Schlaf. Er trat mit müden, schlei-penden Schritten an den Tisch, an dem sein Kind saß und mit einer Puppe spielte. In seinen Augen schimmerte es feucht, als er das Kind auf seine Arme nahm. Immer wieder schüt-telte er den Kopf. Und dann brummte er: „Was würde sie sagen, wenn sie noch hier wäre! Ich habe den Hof zu Grunde gerichtet! Und nun muß ich mit dem Kinde ins Elend gehen. Aber ich konnte ja nichts dafür! Seit sie tot ist, war ich nur noch ein halber Mann. Und nun wird mein Hof ver-kaufte, das Besinnen kommt zu spät. Was fange ich nun an!“ Es blieben immerhin einige hundert Taler vom Erlös übrig, nachdem alle Schulden bezahlt waren. Gute Freunde rieten August Kruse, sich einen Bauernhof zu kaufen. Er aber schüttelte schweigend den Kopf. Das Vertrauen in seine Kraft war von ihm gewichen. Wenn er nun auf seinem Pachtgut auch nicht vorankäme! Dann müßte er schließlich mit ganz leeren Händen abziehen. Nein, er hat keinen Stolz mehr und fragt nichts nach den Leuten, wieviel er in ihren Augen gilt. Haben sie nicht auch sein Weib mit scheelen Blicken betrachtet, weil sie arm war?

Am Waldrande lag ein kleines, verwahrlostes Anwesen, das schon seit Jahren keinen Pächter mehr gefunden hatte. Der Besitzer war froh, es für einen erträg-lichen Preis loszuschlagen zu können. August Kruse zog mit seinem Kinde und einer alten Magd in das verfallene Haus, das seitab von jeglichem menschlichen Verkehr lag. Nur selten verirrete sich ein Mensch in diese Einside. Das aber war August Kruse gerade recht, und sein Kind mußte sich recht und schlecht in die Einsamkeit schiden. Es suchte seine Gespielen unter den Tieren und blühte dabei auf wie eine Blume. Es schien das Kind auch wenig zu bekümmern, daß es den weiten Schulweg ganz allein zurücklegen mußte. Allmählich konnte es im Hause und Garten schon aller-lei helfen, und wenn es mit seinem kindlichen Gerlauder ein Pächeln auf des Vaters zerfurchte Züge zauberte, dann war in seinen blauen Augen ein heller Schein reiner Freude.

August Kruse hatte sich mit seinem Schicksal abge-funden. Trostlosigkeit hatte Tropfen um Tropfen lin-dernden Balsams in sein Herz geträufelt, und je mehr sein Köschen heranblühte, desto weniger vermied er in seiner Walddöde. Rüstig wie in seinen besten Jahren schaffte er auf seinem kleinen Acker. Sein Kind sollte nicht arm sein, wie die Mutter es war. Unermüdlich brach er Stück für Stück des Brach-landes um, das zu seinem Anwesen gehörte. Es waren jetzt bessere Zeiten für die Landwirtschaft gekommen und August Kruse tüffelte allerhand Neuerungen aus, wie er dem fargen Boden größere Erträge abringen konnte.

Als Rosa Kruse aus der Schule entlassen wurde, hatte ihr Vater das letzte Stück Wiedland kultiviert. Zwei Ochsen leisteten die Ar-beit; in den Ställen brüllte eine stattliche Herde, die Rosa Obhut anvertraut war. August Kruse tunkte neues Wiedland an und ar-beitete in seiner bedächtigen Weise weiter an der Ver-größerung und Verbesserung seines Besitztums.

Ganz allmählich aber wollte es ihm scheinen, als ob sein Köschen stiller und stiller wurde. Ihr Gesicht wurde schmal und zart, und die großen blauen Augen waren oft mit einem ganz eigentümlichen Ausdruck in wite Fernen gerichtet.

Ob dem Kinde etwas fehlte? Er kaufte ihr schöne Kleider und hielt darauf, daß sie sich ab und zu etwas Besonderes gönnte. Doch das alles half nichts. Und wenn er sie einmal fragte, dann schüttelte sie mit trü-bem Lächeln den Kopf und

gab zur Antwort: „Mir fehlt nichts. Du verwehnt mich nur zu sehr.“

Weiter drang er in sie: „Bist Du krank? Tut Dir etwas weh?“

Nein, nein, Vater! Es ist nichts. Ich bin gesund wie ein Fisch im Wasser.“

Da fragte er die steinalte Magd, die noch immer an der Spitze seines Hauswesens stand. Rosa war lust im Dorfe, und die beiden konnten ungestört reden.

Die alte Antrin nickte zu seinen Worten und strich mit den frostigen Händen über die blaue Leinwandhülle.

„Wie alt ist die Rosa jetzt?“ fragte sie schließlich.

„Na, das weißt Du doch jaust so gut wie ich: siebzehn Jahre, Ist es nicht so?“



Geh. Kommerzienrat Peter Paul Cahensly

konnte Ende Oktober seinen 80. Geburtstag in voller Mithigkeit feiern. Der hochverehrte Rentiermann hat sich nach langjähriger Tätigkeit als Reichs-tag- und Landtagsabgeordneter, als Mitglied des Reichsausschusses der Generol-verammlungen der katholischen Deutschlands, als Gründer und Förderer des St. Raphaelvereins und vieler anderer Vereine, in seine Vaterstadt Limburg zurückgezogen, deren Ehrenbürger er ist. Der H. Vater hat das Bienen-Cahenslys schon im Jahre 1907 durch die Verleihung der Würde eines Päpstlichen Geheimkammerer di spada e cappella geehrt.

Gerichtlicher Schutz der heimkehrenden Krieger.
Die heimkehrenden Krieger scheinen, wie man sie in die Öffentlichkeit gelangten Meinungen erkennen lassen, zu befürchten, daß sie von ihren Gläubigern rückstandslos zur Bezahlung ihrer Schulden angehalten werden könnten.

den Kulturkampf nicht gefürchtet, ihre Söhne fürchten auch nicht den Kulturkampf von 1918. Wir sind im Laufe der Zeit mit ganz anderen Dynastien fertig geworden, als mit der Dynastie Adolf Hoffmann — uns schrecken weder Machtgelisten der Dynastien von oben noch Verfolgungen der Dynastien von unten. (Ein größerer wie Adolf Hoffmann hat das gemacht.)

Rote Rosen.

Roman v. G. Curtz-Mahler.

(Fortsetzung.)

Sie konnte mit der Wirkung ihrer Worte zufrieden sein. Graf Rainer sah mit brennenden Augen

„Ja, August, so ist es. Siebzehn Jahre. Und sie wird wohl Heimweh nach den Menschen haben, denke ich mir.“

August Kruse machte ein verwundertes Gesicht. „Was, Heimweh nach den Menschen? Sind wir nicht bei ihr? Geht ihr etwas ab? Sorge ich nicht für sie wie für meinen August?“

Die Alte lächelte, daß es ausah, als läge Wintersonne auf schweigender Natur. „D, sie verstand das Kind viel, viel besser als der eigene Vater und sprach es schließlich auch aus: „Jugend verlangt nach Jugend und Leben, soll sie nicht verflümmern. Ich aber bin alt, und Du bist den ganzen Tag auf dem Felde. Da hat Rosa zu viel Zeit zum Denken. Du wirst sie für einige Zeit aus dem Hause geben müssen!“ (Schluß folgt.)

Heilige Advent!

Die Bedeutung hat der Advent zwar nicht mehr, wie einst im Alten Bunde, als die Ankunft des Messias noch Gegenstand heiser Sehnsucht war: Christus ist erschienen, beglückt die Welt und die Menschheit mit seiner Erlösung, seinem Glauben, seiner Kirche schon seit neunzehnhundert Jahren.

Für uns heißt Advent: sich vorbereiten auf das Kommen des Gottestindes in unser Herz, damit es alles tadellos finde; heißt Advent, jene Johannespredigt befolgen: „Jedes Tal soll ausgefüllt, jeder Hügel abgetragen werden: was trumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Wes werden!“ Deshalb:

Advent ist Bußzeit. Wie nur soll vom Unrat der Sünde das Herz gereinigt werden? Was mag imstande sein, das Unkraut der Leidenschaften zu tilgen? Buße allein vermag das: oftmalsiges Erwachen einer wahren, aufrichtigen Reue; echt christliches Dulden all der Widerwärtigkeiten unseres Lebens; Selbstbeherrschung und Enttäuung, wenn die böse Welt ihre Genüsse uns darbietet; pünktliche Folgsamkeit des kirchlichen Fastengebotes; würdiger Empfang des Bußsakramentes.

Oder soll der große Adventsprediger am Jordan, St. Johannes, vergeblich im Namen der Kirche Dich mahnen: „Bringet würdige Früchte der Buße!“

Und wenn Du den Priester im Advent an den Altar treten siehst im violetten Gewande; wenn Du hörst, daß die Kirche bei den Adventsmessen das lobende Gloria in excelsis deo verstummen läßt: alles dieses gemahne Dich zur Buße!

Advent ist Gebetszeit. Nicht mit dem „Te, missa est!“ entläßt uns die Kirche in diesen heiligen Wochen am Sonntag, sondern mit dem „Benedicamus Domino“ — „Lasset uns preisen den Herrn!“ Mehr noch wie sonst sollen wir dem Herrn unserm Gott dienen durch Gebet, Teilnahme am Gottesdienst, Tugendübung und heiliges Leben.

Advent ist Sehnsucht und Verlangen. Wie haben sie ausgeschaut nach dem Tage, wo er kommen sollte, der Erlöser aller Völker, sie, die Gerechten des Alten Bundes, die ehrwürdigen Patriarchen und Propheten und all die Tausende gläubiger Gottesverehrer! Wie schmerzlich klang jener Ruf des ganzen Volkes: „D komm, o komm, Emanuel — mach frei Dein armes Israel!“ — In Angst und Glend hielten wir — und seufzten weinend nur nach Dir!“ Wie herzergründend weiß Elias, der Prophet, das Sehnen und Verlangen des Alten Bundes nach dem verheißenen Retter aus Sünde und Not zusammenzufassen, wenn er jene Worte niederschreibt, die heute noch den Grundton aller Kirchengebete des Advents bestimmen: „Taufet, ihr Himmel, den Gerechten! Regnet ihn herab, ihr Wolken! Die Erde tue sich auf und spresse hervor den Heiland!“

Und wonach soll unser Verlangen gehen? Gott möge auch uns den Retter senden aus Not und Glend, aus Wunden und Blut und Kriegslärm und Schlachtenschreien! Möge jenen Erlöser zwischen die entweiten Völker stellen, der einst mit dem „Friede den Menschen auf Erden“ in diese Welt eintrat und als Friedensfürst unter uns gelebt; der hienieden von seinem göttlichen Herzen die heilige Liebe extrahierte, damit heilige Zimettracht schwinde und unter den Menschen nur die Liebe herrsche!

Ein tiefer Saß hat sich der Feinde Deutschlands bemächtigt, so tief, daß jeder Christ darüber erschrecken sollte. Jede Friedensbereitschaft weist man ab, auch die bestgemeinten und aufrichtigsten Anerbietungen sucht man als Unaufrichtigkeit und Heuchelei zu verächtlichen; Knechtung und Entehrung stellt man hin als Endergebnis des Kampfes gegen unser Land.

Wie soll da wieder Achtung aufkommen zwischen den Völkern und Vertrauen, wenn nicht Gott der Herr da eingreift mit seiner Macht und Herrschern wie Völkern

wieder eingibt die Gedanken des Friedens, die Gesinnung der Friedfertigkeit und der gegenseitigen Achtung?

Bleibe ein jeder im Advent zum Himmel, Gott möge dies allen hienieden geben am Feste des großen Friedens! S.

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Worträtsel.

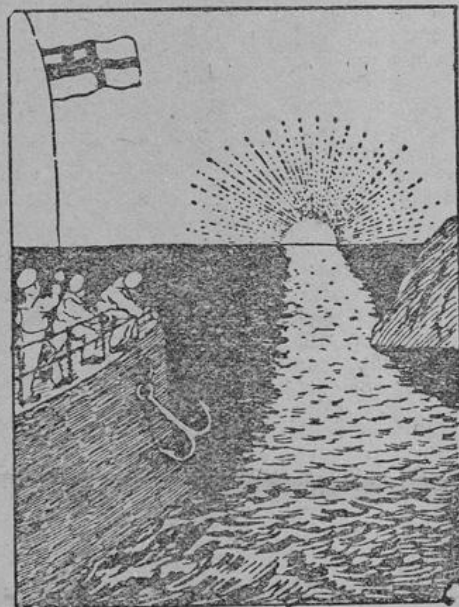
D D E E E E E E E E F F H I L L L L
L N N N N O P P R R S S S S U U

Die vorstehenden Buchstaben sind so in dem Gitter einzustellen, daß sowohl die senkrechten wie die wagerechten Reihen Worte von folgender Bedeutung ergeben:

1. Fisch, 2. Seetier, 3. Gebäck.

Liederrätsel.

In untenstehendem Bilde sind die Textanfänge drei bekannter Volkslieder illustriert, wie heißen dieselben?



Kapsel-Rätsel.

In einer alten deutschen Stadt —
Sie liegt in Deutschlands Norden —
Ist ein Gebirgszug hoch und lang
Drin ei gestapelt worden.
Im fernen Land Amerika
Ist das Gebirg zu finden,
Nun such Gebirge du und Stadt
In einem zu verbinden.

Buchstaben-Rätsel.

Ernst Schinof

Eger.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silber-Rätsel.

D E B O R A H
I S L A M
E I C H E
E I M E R
J U N I
N E H R U N G
N A V A R R A
A R R A S

Diagonal-Rätsel.

D A V I D
B I R N E
L I A N E
K R O N E
G E N U A

Die Einnahme Rigas.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortung des Herausgebers.

Gerausgeben und Drucker: Chr. Mäusermann in Weisenthien.